

Berichte über Erscheinungen des Auferstandenen finden sich bei Matthäus, Lukas und Johannes. Sie sind ausführlich, stimmen inhaltlich im Wesentlichen überein, lassen sich aber nicht "harmonisieren", d.h. in eins zusammenfassen. Jüngere Verkündigungsstücke verteidigen die Tatsächlichkeit des Geschehens bzw. versuchen seine Bedeutung hervorzuheben. Einzelzüge verweisen auf spätere Situationen der angesprochenen Gemeinden oder entspringen der belehrenden Absicht des Evangelisten. Unser Text schildert eine sog. Offenbarungsszene. Die Jünger waren am Abend nach der Kreuzigung Jesu begreiflicher Weise aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen beieinander. Jesu überraschendes Hereinkommen in ihre Mitte deutet die Andersartigkeit seiner neuen Existenz an. Dass er ihnen die Wundmale an Händen und Seitenwunde zeigte, läßt sie ihn erkennen. Sein Friedensgruß, Zuspruch von Heil und Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann, löst Freude aus, überwindet ihre Angst und Trauer. Bei allen Erscheinungen vor den Jüngern handelt es sich immer um Beauftragung und gleichzeitige Bevollmächtigung zur Fortführung des Werkes Jesu. Eine solche Sendung ist ohne Mitteilung Hl. Geistes nicht möglich. Im Alten Testament war "Anhauchen" ein Zeichen für Mitteilung von Leben. Die Jünger erhielten Anteil an Geist und unzerstörbarem Leben des Auferstandenen. Mit der Geistgabe ist untrennbar Reinigung von Sünde verbunden. Beides geschieht nach urchristlichem Bekenntnis jeweils in der Taufe, der Neuschaffung des Menschen. Die Vollmacht zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden dürfte mit eingeschlossen sein. "Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsre Sünden, auch für die der ganzen Welt" (1 Joh 1,8-2,2 "). Ziel der Sendung ist schlußendlich die Versöhnung mit Gott.

### **Thomasbekenntnis**

Ein Hauptproblem der frühen Christengemeinden, die sich in der Nachfolge der Apostel am Auferstehungstag zum Gottesdienst versammelten (Apg 20,7), dürfte gewesen sein, der Gegenwart des Auferstandenen gewiß zu bleiben im Glauben, ohne zu "sehen". Der Glaube aufs Wort der Zeugen und Verkünder galt eben mehr als der auf Zeichen und Wunder gestützte.

Thomas war bei obiger Erscheinung nicht dabei, hatte anscheinend den irdischen Jesus nicht als Messias und Gottessohn erkannt. Jesus läßt sich auf den Wunsch des Thomas nach einer anschaulichen, "handgreiflichen" Begegnung ein. Der Glaube an Jesus Christus ist nicht selbstverständlich, sondern eine echte Zumutung. Jesus nimmt Thomas und seine Zweifel ernst, läßt ihn aber zugleich ein in die Gemeinschaft seiner Gemeinde, die ihm auf sein Wort hin glaubt und den Glauben weitergibt.

„Mein Herr und mein Gott“ ist das Bekenntnis des Thomas aufgrund einer Entscheidung, wie sie ein persönliches Gottesverhältnis ermöglicht. Der Glaube an die Auferstehung Jesu ist nicht eine Entdeckung der Jünger sondern ein von Gott geschenktes Widerfahrnis. Thomas spricht

Jesus mit "mein Herr" an, aber das "mein Gott" ist letzte Konsequenz aus aller Ostererfahrung.

## **Epilog**

Der Evangelist nennt Sinn und Zweck seines Evangeliums: Einladung zum Glauben und Leben. Er bietet eine Auswahl von Zeichen an, an denen sich ablesen läßt, wer Jesus und was ein Leben mit Jesus ist. Wichtigstes Zeichen dabei kann ohne Zweifel nur die Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern sein.

Die Apostel-Geschichte (Apg 2,42-47 Text der heutigen Lesung), liefert uns nicht eine authentische Beschreibung von frühchristlichen Verhältnissen. Die biblischen Texte haben eine andere Aussageabsicht, wie auch die Evangelien nicht einfachhin Leben-Jesu-Reportagen sind, sondern Glaubenszeugnis über Jesus, den Christus Gottes, für uns Menschen in seiner Gemeinde. Die Anfänge der Jerusalemer Urgemeinde werden typologisch dargestellt: was christliche Gemeinde ausmacht, wodurch sie sich bildet, wodurch sie sich von anderen gesellschaftlichen Einrichtungen im Umfeld unterscheidet. Sie halten sich an die apostolische Lehre, brechen das Brot und beten miteinander, sie bilden eine soziale Gemeinschaft, die sich in nicht-christlicher Umgebung zum mindesten Achtung erwirbt. Auch damals gab es die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit, z.B. unter den verschiedenen Gruppen, die die wahre Lehre für sich in Anspruch nahmen: „ich halte zu Paulus, ich zu Apollo, ich zu Kephas, ich zu Christus“ (1 Co 1,10-17). Oder das Problem von Gütergemeinschaft in der Nachfolge des fundamentalen Besitzverzichtes Jesu. Der Betrug des Hananias und der Saphira (Apg 5, 1-11), die ungenügende Versorgung der Witwen (Apg 6,1-7), die unwürdige Teilnahme am Liebesmahl („der ißt und trinkt sich das Gericht“ 1 Co 1,29). Dagegen die Unterstützung von armen durch reiche Gemeinden (Spende der Gemeinde von Antiochia für die Christen in Judäa Apg 11,27-30). Das spirituelle Verhältnis der Christinnen und Christen untereinander war nicht durchaus "ein Herz und eine Seele" (Apg 4,32-35), eher das Wagnis eines stets neuen Versuchs der "Geschwisterlichkeit der Unähnlichen", einer Zusammengehörigkeit derer, die sich nicht ausgesucht hatten. „Nicht Jude-Heide, Sklave-Freier, Mann-Frau. Ihr alle seid Einer in Christus“ (Gal 3,28). Dazu gab es keine Parallele in der Literatur dieser Zeit. Der lebensschaffende Geist Christi befreit aus dem Chaos der Unwissenheit und Sünde, gibt „neuen Menschen“ Kraft zum Glauben, ohne zu sehen. Staunen und Dank sind für den schwer zu begreifen, der abseits steht.